Die Deutschen Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein **privates Unternehmen in der Entsorgungswirtschaft** / Franz J. Schweitzer; -Berlin : EF-Verl. für Energie- und Umwelttechnik, 1994
ISBN 3-924511-78-0
NE: Schweitzer, Franz J. [Hrsg.]

WG: 17;44;38 DBN 94.120835.4 94.05.24
9961 ba

ISBN 3-924511-78-0

Copyright: Professor Dr.-Ing. Karl Joachim Thomé-Kozmiensky
Alle Rechte vorbehalten
Verlag: EF-Verlag für Energie- und Umwelttechnik GmbH Berlin 1994
Redaktion: Sabine Spring
Druck: E. Mühlthaler´s Buch- und Kunstdruckerei GmbH, München
Buchbinderische Verarbeitung: Conzella - Urban Meister, München

Rechte, insbesondere die der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Titel dieses Buches darf ohne die Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form - durch Fotokopie, Mikrofilm oder irgendeines anderen Verfahren - reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Warenzeichen: Wenn Namen, die in der Bundesrepublik Deutschland als Warenzeichen eingetragen sind, in diesem Buch ohne besondere Kennzeichnung wiedergegeben werden, so berechtigt die fehlende Kennzeichnung nicht zu der Annahme, daß der Name nicht geschützt ist und von jedermann verwendet werden darf.

EF

Vorwort

Franz Josef Schweitzer ist eine der wenigen Gründerpersönlichkeiten unserer von Managern und Funktionären geprägten Zeit. Er gehört der heute ganz seltenen Spezies der tatkräften Männer an, die ihr Arbeitsleben der Vision eines eigenen Großunternehmens unterordnen, deren Fantasie, Durchhaltevermögen, Schaffens- und Überzeugungskraft nahezu ausschließlich dem Auf- und Ausbau sowie der Sicherung einer selbstgeschaffenen Gesellschaft gilt.

Eigentlich wollte er bauen, studierte folgerichtig Bauingenieurwesen an den damals führenden Technischen Hochschulen in Aachen und München, leitete Baustellen in Stuttgart, an der Pipeline Genua-Ingolstadt, an der Mosel, in Malaysia und Saudi Arabien und entschloß sich dann 1968 zur Realisierung seines Traums von der Selbständigkeit.

Am 1. August übernahm er einen maroden Laden mit sechs Mitarbeitern und drei fünfzehnjährigen Lastwagen, aus denen er in einem Vierteljahrhundert einen Konzern mit viertausend Mitarbeitern, dreitausend Autos und zahlreichen Unternehmen für Papier-, Glas-, Kunststoff-, Gewerbeabfall- und Baurestmassenaufbereitung, für Autodemontage, für Sonderabfallbehandlung, für biologische und thermische Abfallbehandlung und für den Deponiebetrieb schuf.

Von der überkommenen Vorstellung vom nur gewinnorientierten Unternehmer unterscheiden ihn sein Respekt vor den und seine innere Verpflichtung für die Mitarbeiter und sein soziales Umfeld.

Mit seiner Frau entwickelte er die Firma, sein Leben für das Unternehmen überzeugte neben profilierten Fachleuten auch seine Söhne zur Mitwirkung, seine Dankbarkeit für die mit ihm arbeitenden Menschen dokumentiert sich in Respekt und zahlreichen Sozialeinrichtungen, die Erkenntnis von Zusammenhängen wird beim Wirken in

Dies alles wäre ja noch kein ausreichender Grund für einen spezialisierten Fachverlag, eine facettenreiche Unternehmerpersönlichkeit vorzustellen. Dazu haben uns zwei weitere Gründe veranlaßt: Zum einen wird hier exemplarisch dokumentiert, wie Abfallwirtschaft funktionieren kann, wie vielfältig Strukturen, Menschen und Technik zusammenwirken, um das abfallwirtschaftliche Geschehen von der Erfassung bis zur Verwertung zu gestalten und wie wirkungsvoll dies privatwirtschaftlich geschehen kann. Zum anderen kann dieses selbst gestaltete Lebenswerk junge Menschen anregen, über die Gestaltungsmöglichkeiten ihres eigenen Lebens nachzudenken. Nichts außer seiner Begabung wurde diesem Jungen von der Mosel in die Wiege gelegt, niemand hob ihn in die Selbständigkeit oder ebnete seinen Berufsweg.

Er wollte nicht „irgendwo unterkommen", seine Vision vom selbstbestimmten Leben, seine Tatkraft, sein Durchhaltevermögen, sein Gespür für Chancen und das Glück des Tüchtigen ließen ihn ein Lebenswerk schaffen, an dessen Vollendung er weiter arbeitet. Dieser Mensch hat bewiesen, daß dies auch in Zeiten geht, in denen schon alles als verteilt und geregelt gilt.

Das sind doch wirklich genug Gründe für dieses Buch in diesem Verlag!

Berlin, 26. Juni 1994

Universitätsprofessor Dr. Karl J. Thomé-Kozmiensky
Institut für Technischen Umweltschutz
– Fachgebiet Abfallwirtschaft –

Sehr geehrter, lieber Herr Schweitzer,

es gilt, einen runden Geburtstag zu feiern, einen Mann zu würdigen, der ein Unternehmen aufgebaut hat, das bis heute in Brandenburg rund 250 Millionen Mark investiert hat und annähernd 1.200 Menschen Arbeit gibt.

Franz Josef Schweitzer hat nicht nur ALBA zu dem gemacht, was es heute ist. Er hat dazu beigetragen, daß das deutsche Recyclingsystem führend in der Welt ist.

Dieser Mann ist nicht nur ein erfolgreicher, sondern auch ein verantwortungsbewußter Unternehmer. In Brandenburg hat er dazu beigetragen, Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen. Und das in einer sauberen zukunftsträchtigen Industrie.

Das letztes Jahr in Betrieb genommene Recyclingwerk in Eisenhüttenstadt bietet 80 Brandenburgerinnen und Brandenburgern Arbeit. Es verwertet 21.000 Tonnen Plastikabfälle im Jahr. Das heißt: Die Hälfte aller Kunststoffabfälle, die in Brandenburg anfallen, wird im ALBA- Werk Eisenhüttenstadt recycelt. Dazu kommen alle Plastikabfälle, die die Berliner in ihre gelbe Tonne werfen. Diese gelbe Tonne wird in Eisenhüttenstadt aus Altkunststoffen hergestellt, zu hundert Prozent. Selbst das ist Zeichen einer Länderpartnerschaft. Hier werden nicht nur unsere Abfälle verwertet. Auch wenn mein Kollege Eberhard Diepgen in Berlin morgens einen Joghurtbecher leert und ihn in die gelbe Tonne wirft, wird er ein paar Tage später in Eisenhüttenstadt sortiert und recycelt.

In Velten hat ALBA in diesem Jahr das Recyclingzentrum Oberhavel eröffnet. Es ist die modernste Glasaufbereitungsanlage Europas. Altglas von rund sechs Millionen Einwohnern wird hier granuliert, mehr als 40 Brandenburger haben in diesem zukunftsweisenden Industriewerk Arbeit gefundèn.

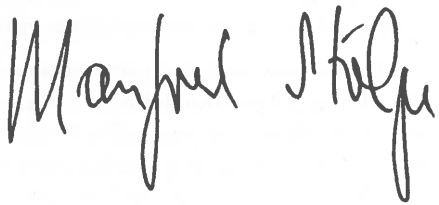
Es ist der Initiative Franz Josef Schweitzers zu verdanken, daß ALBA in Eisenhüttenstadt wie in Velten bestehende Industrieflächen nutzt und eben nicht mit Bauten auf der grünen Wiese zur Zersiedelung beiträgt. ALBA Eisenhüttenstadt ist auf dem Gelände von EKO-Stahl entstanden; auch die Anlage in Velten ist auf einer Industriebrache errichtet worden.

Josef Schumpeter, der österreichische Wirtschaftwissenschaftler, hätte an Franz Josef Schweitzer seine wahre Freude gehabt. Denn dieser Berliner Unternehmer übernimmt wie wenig andere in der deutschen Abfallindustrie die Rolle des „Innovators", dem die Marktwirtschaft ihre Dynamik verdankt.

Wir in Brandenburg brauchen solche Unternehmerpersönlichkeiten, die mit zukunftsweisenden Industrien eine geschlossene Abfallwirtschaft ermöglichen. Brandenburg will Schrittmacher für eine moderne, ökologisch orientierte Wirtschaftsführung sein. Mit der unternehmerischen Innovationskraft von Menschen wie Franz Josef Schweitzer werden wir dieses Ziel erreichen. Und, auch das gefällt uns in Brandenburg, dieser Mann hat aus eigener Kraft ein Zukunftsunternehmen aufgebaut: 1968 begann er alleine, der Berliner Stadtreinigung Konkurrenz zu machen, heute hat er bundesweit mehr als 4.000 Beschäftigte. Damit kann Franz Josef Schweitzer vielen Brandenburger

Ich wünsche Franz Josef Schweitzer, dem geschäftsführenden Gesellschafter der ALBA RECYCLING Gruppe, alles Gute zu seinem 60. Geburtstag und Glück und Segen auf dem weiteren Lebensweg. Uns in Brandenburg wünsche ich, daß er weiter Schrittmacher auf dem Weg zu einer umweltbewußten Zukunftsindustrie bleibt.

Herzlichst grüßt Sie, Ihre liebe Frau und die ganze Familie



Manfred Stolpe

Ministerpräsident des Landes Brandenburg

Franz Josef Schweitzer – ein Mann der Tat

„Sei schlau! Lern beim Bau!" Dieser Werbeslogan der Bauwirtschaft, mit dem einst Lehrlinge kurz und bündig für den Bauberuf angelockt wurden, ist weit mehr als ein guter Reim. Denn wer einmal auf dem Bau gearbeitet hat und sich dort nicht hat umpusten lassen, ist für fast alle Anforderungen dieses Lebens gewappnet.

Franz Josef Schweitzer, der am 26. Juni 1994 sechzig Jahre alt wird, ist ein gestandener Kerl. Er hat auf dem Bau sein erstes Geld verdient und mit dem Ruf „Ein Kalk/ ein Stein!" sein Studium finanziert. Als Diplom-Bauingenieur und Bauleiter hat er nach erfolgreichem Studium viele Stationen im In- und Ausland durchlaufen und Erfahrungen gesammelt, bevor er im August 1968 nach Berlin kam, um hier das Entsorgungsunternehmen ALBA zu gründen.

Der gute Ruf, der die deutsche Wirtschaft gerade auch in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit begleitet hat, ist der hohen Qualifizierung der deutschen Arbeitskräfte zu verdanken, vor allem aber auch dem Weitblick, der Zielstrebigkeit und dem Verantwortungsbewußtsein von Persönlichkeiten, die ihre Ärmel hochkrempelten und Verantwortung übernahmen, wo es nötig war. Es waren Männer, die Ideenreichtum mit Phantasie koppelten und – ausgehend von soliden Fakten und bewährten Erkenntnissen – den Sprung ins manchmal Ungewisse wagten. Die Welt zu verbessern und den Wohlstand aller zu vermehren, war ihr Anliegen. Sie behielten vor allem die großen Ziele im Auge und nicht in allererster Linie ihren persönlichen Vorteil und Besitzstand. Sie hatten ein Gespür dafür, was gebraucht wird und wo der Gesellschaft neue Probleme erwachsen, die man rechtzeitig erkennen muß, um sie unter Kontrolle zu halten.

Franz Josef Schweitzer hat sich, nachdem es in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten eigentlich immer nur um **Ver**sorgung ging, um die Kehrseite dieser Medaille gekümmert und sich der **Ent**sorgung gewidmet. Damals warf man noch alles ziemlich gedankenlos auf den Müll. Die Entsorgung als eine neue Quelle für Rohstoffe wurde als Chance erst im Laufe der Zeit erkannt.

Seither hat sich das Bewußtsein für die Umwelt, vor allem durch die Tätigkeit verantwortungsbewußter Entsorger, sehr stark entwickelt. Es setzte sich die Erkenntnis durch, daß wir wirklich mehr tun müssen, um die Erde unseren Kindern als lebenswerten Aufenthaltsort zu übergeben, nicht als einen trost- und hoffnungslosen, ungeliebten Ort vererben. Wir dürfen einfach nicht zulassen, daß diese Welt von den Rohstoffen ausgeplündert wird und an ihren Abfallstoffen erstickt.

Auf diesem wichtigen lebenserhaltenden Gebiet hat Franz Josef Schweitzer Bahnbrechendes und Ermutigendes geleistet – gegen viele Widerstände, gegen manches im Wege liegende Unverständnis, gegen viele Torheiten der Zeit.

Wenn ich Franz Josef Schweitzer heute zum 60. Geburtstag sehr herzlich gratuliere, dann verbinde ich damit natürlich die besten Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen, für Glück und Lebensharmonie. Aber ein Geburtstag dieser Größenordnung ist auch eine willkommene Gelegenheit, ihm für alles zu danken, was er für Berlin, für

großstädtisch leben und eine gediegene Existenz finden kann, sondern vor allem ein Platz, der dazu verlockt, mehr zu tun als das Gewöhnliche. Was Franz Josef Schweitzer zum Beispiel auch für den Sport in Berlin geleistet hat, verdient allerhöchste Anerkennung. Ich freue mich, daß sein vielfältiges Engagement der deutschen Hauptstadt auch künftig zugute kommt. Es ist beruhigend zu wissen, daß wir in der spannenden Aufbauphase der Stadt Männer wie ihn unter uns haben.

Meine guten Wünsche begleiten ihn und seine Familie auf seinem hoffentlich auch weiterhin erfolgreichen und guten Weg in die Zukunft.

Ad multos annos!

Elmar Pieroth

Senator für Finanzen

„Vom Eisenbieger über den Bauingenieur, vom Müllkutscher zum dynamischen und erfolgreichen Abfallwirtschaftsunternehmer" - so könnte man die Lebens-Erfolgsgeschichte von Franz Josef Schweitzer charakterisieren. Mit immer neuen in die Tat umgesetzten Recycling- und Abfallbehandlungsideen, mit unermüdlicher Tatkraft und durchaus auch mit Hemdsärmeligkeit, verbunden mit einer gezielten und kalkulierten Risikobereitschaft hat er im mittelständischen Bereich ein bedeutendes „Abfallwirtschafts-Imperium" aufgebaut und allen Anfechtungen zum Trotz im Familienbesitz gehalten. Er ist damit ein, ja möglicherweise der erfolgreichste Abfallwirtschafts-Einzelunternehmer Deutschlands. Seine berlin-brandenburgischen Pionierleistungen sind Legende:

- Die Erfindung und Durchsetzung des Berliner Modells (später zusammen mit der Berliner Stadtreinigung) in Form der Wertstofftonnen direkt bei den Haushalten,
- der Bau von Europas größter und modernster Gewerbemüllsortieranlage,
- die – soweit wie möglich – automatisierte Wertstoff-Sortieranlage in Berlin-Hellersdorf,
- die Schaffung einer modernen Autodemontageanlage,
- der Bau einer geschlossenen leistungsfähigen Glasaufbereitungsanlage mit optimaler Verkehrsanbindung in Velten,
- Die vorbildliche Kunststoffaufbereitungsanlage zur Verwertung von Kunststoff-Sekundärrohstoffen in Eisenhüttenstadt
- und last, but not least, auch bei „Thermoselect" ist Franz Josef Schweitzer selbstverständlich mit dabei. Ob sich auch hier wieder sein unternehmerischer Instinkt, daß es sich um den abfallwirtschaftlichen Durchbruch Ende des 20. Jahrhunderts handelt, bestätigen wird?

Wie kaum ein anderer hat Franz Josef Schweitzer auch die abfallwirtschaftlichen Probleme und Chancen der deutschen Vereinigung erkannt und in unglaublich kurzer Zeit gewaltig in den neuen Bundesländern expandiert. Neben den legitimen ökonomischen Motiven bei dieser Expansion ist sicherlich auch der Wunsch, einen Beitrag zur ordnungsgemäßen Abfallwirtschaft in großen Teilen der neuen Bundesländer leisten zu können, ein wichtiger Antrieb gewesen.

Mögen dem innovativen Unternehmer im besten Sinne des Wortes sein Tatendrang und seine Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben. Möge der mit großer Weitsicht vorbereitete gleitende Übergang auf seine tatkräftigen Söhne, verbunden mit der Übertragung einer wachsenden Verantwortung, gelingen. Daß Franz Josef Schweitzer noch lange alle wesentlichen Fäden in der Hand behält und langfristig seine Firmengruppe mit aller Tatkraft sichern wird, daran besteht ohnehin kein Zweifel.

Dem Ingenieur ist nichts zu schwer

Alle Alchemisten fluchten,
als vergeblich sie versuchten
mit Chemie und viel Magie
Gold zu machen – irgendwie.
Erst im 20. Jahrhundert
registrierte man verwundert,
daß ein Ingenieur es zwang,
was bisher noch nie gelang:
Aus Abfall gar, den keiner will,
machte Schweitzer Gold aus Müll.

Flaschen, Müll und Plastiksäcke,
türmten sich in jeder Ecke
auf Kempinskis Wirtschaftshof
F.J. Schweitzer fand das doof.
Müllentsorgung durch den Staat?
– nichts ist dümmer,
den entsorg ich ganz privat,
dann klappt's immer,
umständlich, nicht effektiv,
ist der Dienst, der öffentliche,
als nur ein Beamter schlief,
stank der Abfall in der Küche.

Ohne weiter viel zu fragen,
kaufte er Müllabfuhrwagen,
setzte sich dann selbst ans Steuer
und begann sein Abenteuer.
Des Senates Müllabfuhr
zeigte er den Daumen nur.
Spandau war sein Domizil,
Spott und Witze gab es viel,
mancher tippt' sich an die Stirn,
Schweitzer ließ sich nicht beirr'n,
denn er dachte ohne Furcht,
nur die Besten kommen durch.

Kein Elektriker vom RWE
kam auf diesen schlauen Dreh.
Als endlich dann die Mauer fiel,
hatte er schon lang das Ziel
ins tiefe Umland von Berlin
mit seinen Wagen einzuzieh'n.

Er verglich und diskutierte,
und weil er sehr viel investierte,
blieb er nirgends vor dem Tor,
stieg mit ein und schoß Geld vor.
Bei seiner mächtigen Potenz
zwang er ins Knie die Konkurrenz,
deren Chancen waren schlechter,
ALBA zeugte 20 Töchter.

Ne millionenschwere Dame,
– AWU ihr stolzer Name,
holt im Landkreis Oberhavel
jeden Abfall von der Tafel.
Seit nun mehr als drei, vier Jahren
ihre blauen Wagen fahren.

Schweitzer werden immer siegen,
sollte es am Namen liegen?

Denn auch der in Lambarene
hatte wohl die gleichen Gene,
ohne sich je auszuruh'n,
für die Menschen viel zu tun.

So wünsch' ich alles Gute
dem Jubilar und seinem Clan;
kann sein, es schreibt 'mal jemand
den F.J. Schweitzer „Müll"-Roman,
der böte wirklich alles –
und wär' ein deutscher Dalles!
Der wäre auch die Attraktion
der Brandenburger Television!
Der Held, das ist doch klar,
hieße hier dann nicht J.R.,
sondern wäre der Herr
über Abfall und Schrott –
Schweitzer, F.J.

Zum Geburtstag

Ihr

Karl-Heinz Schröter

Inhaltsverzeichnis

Ein Streifzug durch die Geschichte der Müllbeseitigung 5

Ein privates Unternehmen in der Entsorgungswirtschaft 17

Vom Müll zum Schrott 21

Abfallverwertung – Abfallbehandlung
Das Tätigkeitsfeld von ALBA – Was steht dahinter 27

Sortieren und Aufbereiten 31

Grundsätze, Ziele und Organisation der Unternehmensgruppe ALBA 35

Geschäftsbereich Vermarktung, Logistik 57

Unternehmensphilosophie eines Sonderabfallentsorgers und Versuch einer Rechtfertigung 65

Umwelthaftung – Probleme für Kunden und Versicherer
Erste Erfahrungen mit dem neuen Recht Verschärfung durch europäische Regelungen zu erwarten 69

ALBA und Gerling – wie sich eine echte Partnerschaft entwickelte 75

Die Entsorgungsbranche aus gesamtwirtschaftlicher Sicht
– Grundsätzliche volkswirtschaftliche Überlegungen zur Abfallwirtschaft – 79

Umweltrelevante Aspekte aus Sicht einer Bank – Risiko und Chancen 89

Entsorgungswirtschaft – auch noch Chancen für den Mittelstand! 99

Public-Private-Partnership

Das Duale System und seine Umsetzung in Berlin 115

Schadstoffsammlungen aus privaten Haushalten in den neuen Bundesländern 139

Aufgaben und Ergebnisse bei der Betreibung von Deponien der ALBA-Unternehmensgruppe 147

Die Abfallwirtschaftsunion Rathenow GmbH: Kommunale Entsorgung und ihre Logistik 157

Die AWU Oranienburg GmbH 175

Grüner Flor – Eine ALBA-Gruppe in Schwedt/Oder 181

Zur Entwicklung der Sero Leipzig GmbH 189

Ford Kunststoffteile – Fertigung in Berlin 197

ALBA und Herlitz – Partner bei der Abfall-Logistik 199

Die Firma Otto Reichelt AG
Ein Kunde der Firma ALBA und sein Entsorgungssystem 201

WEGERT und ALBA: Entsorgung – ein Problem im Wandel der Zeit 205

Bürgernahe Wertstofferfassung in Berlin:
Zuverlässige Behältersysteme der Fritz-Schäfer GmbH 209

ALBA preßt mit Lindemann 217

ALBA Recycling mit Husmann Umwelt-Technik
25 Jahre gewachsene Partnerschaft 219

Eine gelungene Geschäftsbeziehung: ALBA und marrel 233

MAN Nutzfahrzeuge
Die Rolle der Fahrzeugindustrie gipfelt in moderner Technik, höchster Wirtschaftlichkeit und Ökologie sowie partnerbewußter Fahrzeugsicherheit 235

Partnerschaft... – zum Beispiel Schörling 243

Neue Sammel- und Transportsysteme 251

Der Mensch, der Müll und wo wir heute stehen 259

Wer Berge versetzen kann, erhöht die Lebensdauer einer Deponie 263

Die Dieball GmbH, Anlagen- und Maschinenbau 269

ALBA und HENSO – Rückblick auf eine dreizehnjährige Zusammenarbeit 285

Mensch, Metall, Maschinen
Binder + Co AG, Gleisdorf, Österreich 293

Aus Glas wird immer wieder Glas... 313

Aufbau und Verfahrenstechnik des Kunststoffaufbereitungs- und -verarbeitungszentrums Eisenhüttenstadt 317

Produkte aus DSD-Kunststoffen 327

Sortieranlage für Gewerbe- und Baustellenmischabfälle (GASA) 331

Energetische Verwertung von Restmüll und Holzabfällen 341

Verschiedene Verfahren des metallurgischen Recyclings
Die thermische Schrottbehandlung 361

Demontageanlage zur Entsorgung von Autowracks 385

Die Thermoselect - Serienanlage 397

Biologische Abfallbehandlung 427

Ein neues EDV-System für die Abfall- und Rohstoffwirtschaft 455

ALBA, ein führendes Unternehmen der Entsorgungswirtschaft, greift nach der Zukunft 467

Im gemeinsamen Fahrwasser:
Stadtentsorgung Huth GmbH und der Zschornewitzer Ruder-Club 471

Der Schwedter Fußballclub e.V. hat dank der AWU Schwedt wieder eine Zukunft! 473

Intuition und Verantwortungsbewußtsein
Das ALBA BERLIN Basketballteam 475

PR-Arbeit im Entsorgungsunternehmen ALBA 479

Stationen – Bild-Ausschnitte aus einem Unternehmerleben 483

Dank 505

Ein Streifzug durch die Geschichte der Müllbeseitigung

Der erste „Unternehmer“ in Sachen Müll, der uns aus der Historie der Entsorgungsbranche namentlich bekannt ist, hieß Epaminondas. Er lebte im Theben des klassischen griechischen Altertums und exerzierte damals schon vor, wie man es machen muß! Irgendwie muß es da eine Seelenverwandtschaft über mehrere tausend Jahre hinweg gegeben haben zwischen dem alten Griechen und dem ALBA-Unternehmer.

Jedenfalls: In Theben unterstand die Aufsicht über die Straßen und deren Reinigung den Telearchen. Dieses Amt wurde wenig geschätzt. So übertrug man es einst dem Epaminondas, um ihn zu ärgern. Aber, so berichten die Chronisten, er verstand es durch seine Klugheit und seinen Eifer für das gemeinsame Beste, daß dieses Amt spürbar um- und aufgewertet wurde und letztlich sogar als recht ehrenvoll begehrt war.

Solches läßt sich ja auch heute feststellen: Der Abfallsektor genießt kaum Wertschätzung. Erst wenn das vermeintlich „große Geschäft“ ins Blickfeld rückt, wandeln sich die Standpunkte. Doch: sich die Finger schmutzig machen?

Leider sind die Zeugnisse aus prähistorischen Zeiten nicht sehr umfangreich. Zudem bleiben sie stumm, weil sie uns nur in Form von Ruinen, Bodendenkmälern oder Steinritzungen vorliegen. So entdeckten Forscher in Norwegen eine riesige Steinzeitkippe: 320 Meter lang, 65 Meter breit und 8,25 Meter hoch aufgeschichtet. Die Brandspuren gestatten den Rückschluß, daß der Haufen regelmäßig angezündet wurde.

Eine solche Halde dürfte kaum direkt neben den Hütten aufgetürmt worden sein - man denke nur an den Gestank, den vom Wind aufgewirbelten Aschenstaub und das sicherlich zahlreiche Ungeziefer. Also wurden die Abfälle über eine bestimmte Wegstrecke dorthin verbracht. Tat das jeder „Haushalt“ für sich, oder gab es schon Sippenmitglieder, die darauf „spezialisiert“ waren?

Mit dem Spaten legen Archäologen ja auch Funde frei, die uns staunen lassen. So gab es in Städten der Indus-Kultur, die vor etwa 6.000 Jahren in Blüte standen, nicht nur perfekte Entwässerungssysteme sowohl für das Oberflächenwasser, das Brauchwasser aus der Küche als auch für die Fäkalien, sondern die Ableitungen aus den Häusern mündeten zunächst in einen Schacht, dessen Abfluß etwa bei einem Viertel der Gesamthöhe erst ansetzte, so daß Ablagerungen abgeschieden werden konnten! Also quasi ein Absetzbecken für eine häusliche Kleinkläranlage.

Für den festen Abfall gab es in diesen Häusern bereits Abwurfschächte von der im 1. Stock eingebauten Küche in einen an der Straßenfront liegenden Raum, der leicht zugänglich war. Dort dürften Tongefäße für die Abholung durch die Müllabfuhr bereit gestanden haben. Daß es auf den öffentlichen Plätzen ähnliche Behälter gab, in die Abfälle geworfen wurden und in die wohl vorrangig Straßenkehricht kam, rundet den

Man kann nur staunen, was es in jener Hochkultur an stadthygienischen Errungenschaften bereits gab. Übrigens: die gebrannten Tonrohre für die Abwasserleitungen besaßen dichtschließende Muffen, die noch heute zu bewundern sind!

An Euphrat und Tigris, in Palästina, am Nil, auf Kreta - überall finden sich Zeugnisse für technische Lösungen des Abfallproblems, das immer vier Sektoren umfaßte:

- Fäkalien,
- feste Hausabfälle,
- Oberflächen- und Abwasser sowie die
- Straßenreinigung.

Vielfach wurde in Kombinationen der Lösungsweg gesucht: In Ägypten nutzte man das Nilhochwasser, um auch die Abfälle aus den Straßen hinausschwemmen zu lassen. Das ist ein Verfahren, das sich im mittelalterlichen Europa wiederfindet und mit den „Sprengwagen" seine letzten Ausläufer erlebt.

Stadtentwässerungen - so eine gängige Variante - sammelten entweder unterirdisch in gemauerten Leitungen oder oberirdisch in gepflasterten Rinnen in der Straßenmitte die aus den Häusern kommenden Abwässer und leiteten sie mit geringem Gefälle der Stadtmauer zu. Dort stürzten sie in den davor liegenden Graben ab und versickerten.

Solche „Wasserabstürze" waren für die Rückeroberung der von den Jebusitern besetzten Stadt Jerusalem durch König David „nützlich". Joab übernahm die Aufgabe, durch diesen unwirtlichen „Zugang" in die Stadt einzudringen und damit die unblutige Befreiung zu ermöglichen.

Daß solche ableitenden unterirdischen Wege durchaus imposante Ausmaße annehmen konnte, zeigen die Funde aus Rom. Da trat angesichts der selbst für heutige Verhältnisse unvorstellenbaren Wasservergeudung ein gravierendes Mengenproblem auf:

In den Jahrzehnten um die Zeitenwende flossen über die zahlreichen Aquädukte täglich über eine Million Kubikmeter Wasser in die Stadt. Dort lebten fast zwei Millionen Bürger und Sklaven, was einen Pro-Kopf-Verbrauch von täglich mehr als 500 Litern bedeutet. Da wird verständlich, daß beispielsweise die „Cloaca maxima" - der Hauptsammler - bis zu vier Metern hoch ist. Mit Heuwagen habe man durch die Kanalisation fahren können, schrieb Strabo auf.

Kriegsgefangene hatten die Kanalreinigung zu übernehmen, was wegen des geringen Gefälles der Kanäle dringend erforderlich war. Die Kosten der regelmäßigen Reinigung wurden mittels einer Sondersteuer auf die Bürger umgelegt.

Doch die Verschmutzung schritt fort. Von Zeit zu Zeit waren Generalreinigungen angezeigt. So griff der für das Kanalnetz zuständige Aedile Agrippa 32 vor Christus zu einer „künstlichen Sintflut": An einem Tag ließ er zu einem fixierten Zeitpunkt sämtliche durch Wasserfernleitungen gespeisten Wasserspeicher öffnen, so daß die Wassermassen stoßartig durch die Kanäle strömten und den angehäuften Schmutz mit

Daß im Kolosseum mit 80.000 Sitz- und 20.000 Stehplätzen auch „leistungsfähige" Toilettenanlagen existierten, ist naheliegend. Sie können in Rom besichtigt werden. Jeweils 25 Sitze waren im Kreis angeordnet. Darunter verlief ein Abzugskanal, der ständig mit Wasser ausgeschwemmt wurde. Das Wasser strömte aus gegossenen Bleileitungen, die sogar den Namen des Herstellers tragen.

In Privathäusern sammelten die Bewohner die Fäkalien in Tonkrügen, den „vasa obsoena". Waren die Krüge voll, schleppten die Sklaven sie zum öffentlichen Abzugskanal – oder die Mitarbeiter der privaten Abfuhrunternehmen kamen und holten die „Behältnisse" ab.

Das galt übrigens nur für die „festeren Fäkalien". Der Urin – wie schon im Ägypten der Pharaonen – wurde wenigstens während der Kaiserzeit gesondert erfaßt. Man benutzte ihn zum Waschen. Die Fullonen, eine besondere Gilde, übten diese Urinwäsche aus. Sie stellten an den Straßenecken Urin-Sammelbehälter auf, in die die Nachbarn ihre „Urin-Spenden" eingossen.

Dann ließ man die Flüssigkeit zehn Tage lang ausfaulen. Die Fullonen warfen die zu reinigenden Stücke hinein, mit dem Ergebnis, daß ein Ausseifen der Fettbestandteile erfolgte.

Bei einer historischen Betrachtung darf natürlich die Episode des geflügelten Wortes vom Geld, das nicht stinkt, nicht fehlen:

Geldnot macht erfinderisch. Kaiser Vespasian war wegen verschwenderischer Hofhaltung knapp bei Kasse und belegte deshalb die Fullonen mit einer Abgabe. Sueton berichtet, daß der Kaisersohn Titus mit der väterlichen Schröpfaktion gar nicht einverstanden gewesen sein soll. Es kam zu einer wortreichen Auseinandersetzung. Da habe dann der „Cäsar" ein Goldstück (ob es sein letztes war, ist nicht überliefert) aus der Toga gefingert und seinem Filius mit den berühmt gewordenen Worten vor die Nase gehalten: „Non olet" – „Es stinkt nicht".

„Es stinkt zum Himmel!", war hingegen die Feststellung so manches hochmögenden Herren im finsteren deutschen Mittelalter. Die robusten, kampfstarken, aber recht unzivilisierten Horden, die in der Völkerwanderungszeit nach West- und Mitteleuropa drängten, schlugen erst einmal alles kurz und klein, was sie vorfanden. Die Babaren besaßen wohl keinen Sinn für die ausgeklügelten Ver- und Entsorgungssysteme, die die Römer auch nördlich der Alpen eingeführt hatten.

Die kilometerlangen Wasserleitungen dienten als Steinbrüche und verfielen. Damit gab es kein Frischwasser in den Restsiedlungen. Brunnen mußten herhalten. Da auch die Abwässer und Abfälle nicht mehr fortgeschafft, sondern einfach auf die Gassen geworfen wurden, kann man sich die hygienischen Verhältnisse gar nicht garstig genug vorstellen.

Es muß ein Dreck und Schmutz gewesen sein - unvorstellbar. Mittendrin wühlten die Schweine und andere Haustiere. Die Bauern zogen mit ihren Karren durch den vom Regen aufgeweichten Modder. Der Schlamm blieb an den Schuhen haften, die

Wer den zivilisatorischen Niedergang betrachtet und andererseits die „Verklärung" sieht, die von interessierter Seite unserer „Kulturvolk-Vergangenheit" übergestülpt wird, der kann nur mit dem Kopf schütteln.

Ja, die Schuhmode mußte sogar auf diese unerträgliche „Schweinerei" reagieren, indem sie eine Art „Unterschuh" erfand, der stelzenähnlich half, über den Morast hinweg zu steigen. Auch in der während des Mittelalters größten westeuropäischen Stadt, in Paris, herrschten ähnlich katastrophale Verhältnisse auf den unbefestigten Straßen, wo sogar ein Prinz von Geblüt zu Tode kam, als sein Pferd wegen eines Schweines scheute, den Reiter abwarf, und der im Schlamm ersoff.

In Paris erließ die Polizei eine Vorschrift, jedermann müsse durch lautes „Achtung, jetzt kommt was von oben"– rufen die auf der Straße gehenden Passanten vor dem „Segen" warnen, der sich sodann aus dem Nachtgeschirr ergösse, das aus oberen Stockwerken einfach auf die Gasse gekippt wurden.

Aus vielen deutschen, niederländischen, dänischen, französischen und österreichischen Städten, aber auch aus Prag oder Warschau liegen unzählige Dokumente über die Abfall-Situation des 16., 17. und 19. Jahrhundert vor. Da gab es interessante Lösungen wie die Verpflichtung für die Bauern, die morgens zum Markt fuhren, bei ihrer Heimfahrt Abfall mit nach außen vor die Stadt zu karren. Vielfach nahmen sie die Fäkalien auch als Dünger mit auf ihre Felder.

Es gab Anordnungen über die Häufigkeit des Straßenfegens: zweimal wöchentlich jeweils die vor dem Haus liegende Hälfte. Kamen Anwohner der Pflicht nicht nach, waren beispielsweise vom Großen Kurfürsten eingesetzte Soldaten befugt, den vorgefundenen Kehricht durch die Fenster in die Parterre-Wohnungen zu schaufeln. Den sich daraus ergebenden Ärger kann man sich leicht vorstellen.

Ständig mußten die Verbote wiederholt werden, Schweine in der Stadt zu halten oder auf den Straßen laufen zu lassen. Es gab Warnungen, bestimmte Städte überhaupt zu besuchen, weil man dort durch den Dreck und Morast gar nicht hindurch könne.

Reinigungsaktionen besonderer Art wurden zu hohen Festtagen gestartet, blieben aber auch meist ohne nachhaltige Wirkung. Die Städte müssen nur so vor Schmutz gestarrt haben!

Gelegentlich wurden Private in eigener Kompetenz mit der Erledigung der Reinigungsaufgaben betraut. Dann wieder machten es die Polizei- oder Kommunalbehörden mit eigenem Personal. Sie setzten dafür schon einmal Sträflinge ein oder „liederliche Dirnen", die dann kahlgeschoren den Besen schwingen mußten. Aber auch Fuhrunternehmer bekamen städtische Reinigungsaufträge. Diese Gegebenheiten änderten sich von Region zu Region und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Tendenz: uneinheitlich.

Sehr bald setzte sich jedoch die Vermutung durch, daß zwischen dem Straßendreck und den Seuchen Zusammenhänge bestehen müssen. Was deutsche Forscher später exakt wissenschaftlich nachwiesen, stieß im 19. Jahrhundert nachhaltig Überlegungen an, wie man die Abfallfrage, die Straßenreinigung und die Fäkalienabfuhr regeln könne.

grube. Unter Einwirkung der Fäulnisgase waren die Enden der den Fußboden tragenden Balken bereits so stark angefault, daß sie dem „majestätischen Druck" nicht länger widerstanden und unter der Last der Versammelten einbrachen. Der Kaiser konnte noch in eine Fensternische springen, während die Mehrzahl der Versammelten in die Kloakengrube stürzte. Ritter, Grafen, Fürsten, Herzöge, Edle – sie alle „ruderten" in den bestialisch stinkenden Resten des Abtritts. Mehr als hundert Adlige sollen sogar in den Exkrementen umgekommen sein. Als „Wunder" wertete man, daß sämtliche kirchlichen Würdenträger diesen „Reinfall" überlebten.

Auch in Nürnberg und anderen Städten kannte man solche großvolumigen Sammelgruben für die menschlichen Ausscheidungen, die einfach in den Untergrund abgesenkt wurden und ein Versickern der Flüssigkeiten gestatteten. Waren die Gruben verfüllt, grub man daneben eine neue.

Ernsthafte Anstrengungen im Sinne heutigen Hygiene-Verständnisses machten erstmals die Engländer in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Cholera-Epedemien grassierten mit verheerenden Auswirkungen. Tausende der Stadtbewohner starben - ähnlich wie in den Zeit der Pest, die ganze Städte entvölkert hatte.

Regelmäßige Reinigung der Straßen, Vorantreiben der Kanalisation und die Schaffung einer Abfallsammlung brachten erkennbare Veränderungen. Gesetze erzwangen das Handeln der Kommunen. Die Vorfluterverunreinigung bewirkte auch die Entwicklung von Klärtechnik. Immerhin erinnert uns heute noch das „WC" an diese zivilisatorische Erfindung der Briten, denn von der Insel kam diese Einrichtung für den Abtritt.

Mitte des vorigen Jahrhunderts kam es auch im Deutschen Reich zu wesentlichen Verbesserungen. Dabei darf Prof. Pettenkofer als einer der Pioniere der Abwasserlösung gelten.

In den großen Städten war die organisierte Müllabfuhr in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bereits ständige Einrichtung. Und man begann, Gedanken über eine Optimierung anzustellen. So störte es die Nachdenklichen, daß die zur Abholung bereitgestellten Behältnisse so unterschiedlich waren: Körbe und Kartons, Säcke und Eimer, Kisten und Tonnen. Zumeist besaßen sie keinen Deckel, so daß der Wind die Asche herauswirbeln konnte oder Tiere ebenso im Abfall wühlten wie Lumpensammler.

Es wurde die Idee der „staubfreien Müllabfuhr" geboren. Es ist jetzt 100 Jahre her, da wurde bereits mit dem System „Staubfrei" in Berlin der Abfall weggekarrt. Der Staub wurde nicht nur als häßlich empfunden, man betonte auch die Gesundheitsgefahren für die Lader. Ferner sorgte das Aufsetzen der alten Behälter auf die Ladekante des Wagens für Beulen im Blech, was die Restentleerung erschwerte und das Reinigen behinderte.

„Staubfrei" bedeutete aber zugleich auch „Systemabfuhr". Die gedeckelten Gefäße mußten Vorrichtungen besitzen, die man in die Ladeklappe des aufnehmenden Wagens einhängte. Erst beim Hochhieven des Behälters durfte sich der Deckel im Wageninneren öffnen, wobei die Luke staubdicht verschlossen blieb.